Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941
1934

19 (13.5.1934) Rasse und Volk

Visual Library

Jakob Berger:

Die Ansiedler der Kolonie Karlsruhe am Beresan

in den Jahren 1839 und 1840

(Nach P. C. Keller.)

Fortsetzung.

Michael Bechler, Sohn von Johann, 63 Jahre, aus Malsch (Baden). Frau Elisabeth Hoffmann, Tochter von Johann, 56 Jahre (ebendaher). Sohn Gregor 20 Jahre. Tochter Klara 25 Jahre.

Valentin Brittner, Sohn von Joseph, 37 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Margaretha Jonas, Tochter von Georg, 32 Jahre, aus Steinfeld (Rheinpfalz). Söhne: G.-Jakob 14 Jahre, Anton 3 Jahre. Töchter: Katharina 9 Jahre, Barbara 6 Jahre. — Leokadia? Tochter von Anton Abele, 60 Jahre, aus Jöblingen (Baden).

Valentin Braun, Sohn von Peter, 52 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Margaretha Brittner, Tochter von Joseph, 52 Jahre (ebendaher). Söhne: Jakob 19 Jahre, Peter 17 Jahre, Leonhard 14 Jahre, Karl 12 Jahre, Johann 5 Jahre. Tochter Margaretha 9 Jahre.

a) Joseph Braun, Sohn von Valentin, 23 Jahre. — Frau Katharina Fried, Tochter von Jakob, 21 Jahre. — Tochter Margaretha 1 Jahr.

Witwe von Michael Hellmann, Annamarie Anton, Tochter von G.-Jakob 48 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz). Söhne: Peter 16 Jahre, Jakob 14 Jahre, Franz 6 Jahre. Tochter Katharina 12 Jahre.

a) Johann Hellmann, Sohn von Michael, 24 Jahre, — Frau Sophie Helfrich, Tochter von Jakob, 20 Jahre. — Sohn Valentin 1 Jahr.

b) Nikolaus Hellmann, Sohn von Michael, 22 Jahre. — Frau Elisabeth Ihly, Tochter von Joseph, 18 Jahre.

Bernhard Messer, Sohn von Anton, 53 Jahre, aus Rohrbach (Baden). Frau Katharina Muth, Tochter von Konstantin, 57 Jahre (ebendaher). Söhne: Anton 28 Jahre, J.-Georg 18 Jahre, Valentin 17 Jahre, Jakob 13 Jahre. Tochter Margaretha 15 Jahre.

† a) Valentin Dörr, Sohn von Daniel, 27 Jahre (aus Kol. Landau). Frau Katharina Messer, Tochter von Bernhard 24 Jahre. — Tochter Maria-Eva 1 Jahr.

Joseph Pfaff, Sohn von Jakob, 26 Jahre, aus Egisheim? (Elsaß). Frau Annamaria Höpfner, Tochter von Aloys, 24 Jahre, aus Ettlingen (Baden).

a) Witwe von Jakob Pfaff, Rosina Kelmel*), Tochter von Peter, 69 Jahre, aus Steinmauern (Baden), Tochter Helena 36 Jahre.

b) Adam Ekrott, Sohn von Adam, 29 Jahre, aus Wallrem? (Baden). Frau Gertrud Pfaff, Tochter von Jakob, 22 Jahre. — Tochter Apolonia 3 Jahre.

Friedrich Renner, Sohn von Friedrich, 57 Jahre, aus Ixheim? (Rheinpfalz), Frau Barbara Nebel, Tochter von Georg, 42 Jahre, aus Knittelsheim (Rheinpfalz). Sohn Joseph 16 Jahre. Töchter: Margaretha 14 Jahre, Katharina 10 Jahre, Barbara 7 Jahre.

a) Johannes Renner, Sohn von Friedrich, 22 Jahre. — Frau Magdalena Matz (?) Tochter von Jakob, 19 Jahre.

Franz Heck, Sohn von Martin, 54 Jahre, aus Lohrbach (Baden). Frau Philippina Drescher, Tochter von Andreas, 34 Jahre, aus Freiburg (?) Söhne: Kaspar 13 Jahre, Jakob 11 Jahre, Christian 7 Jahre, Michael 3 Jahre, Anton 1 Jahr.

a) Michael Sprung, Sohn von Peter, 37 Jahre, aus Eußertal (Rheinpfalz). Frau Margaretha Drescher, Tochter von Andreas, 32 Jahre, aus Freiburg **) Söhne: Johann 11 Jahre, Oswald 7 Jahre, Michael 1 Jahr. Tochter Elisabeth 9 Jahre.

*) Nach einer anderen Urkunde: Himmel.
**) Welches Freiburg ist nicht gesagt.

Witwe von Anton Landeis, Magdalena, Tochter von Franz Hummel (?) 40 Jahre, aus Bingenau (?) Söhne: Philipp 9 Jahre, Raphael 7 Jahre, Karl 2 Jahre. Töchter: Elisabeth 18 Jahre, Barbara 17 Jahre, Katharina 14 Jahre. Marianna 5 Jahre.

a) Karl Schuh, Sohn von Bernhard, 38 Jahre, aus Schwetzingen (Baden?) Frau Franziska Hummel, Tochter von Franz, 35 Jahre. — Töchter: Katharina 13 Jahre, Elisabeth 8 Jahre, Franziska 2 Jahre, Marianna 1 Jahr.

Leonhard Wander, Sohn von Johann, 33 Jahre, aus Erlenbach (Rheinpfalz). Frau Katharina Gugert, Tochter von Philipp, 21 Jahre, aus Lorsch (Hessen), Töchter: Margaretha 7 Jahre, Eva 1 Jahr.

Johannes Schardt, Sohn von Johann, 51 Jahre, aus Leimersheim (Rheinpfalz). Frau Katharina Hammer, Tochter von Jakob, 51 Jahre (ebendaher). Söhne: Johann 14 Jahre, Peter 10 Jahre, Andreas 7 Jahre.

a) Michael Schardt, Sohn von Johann, 22 Jahre. — Frau Marianna Ihly, Tochter von Joseph, 21 Jahre. — Tochter Euphemia 2 Jahre.

Johannes Heintz, Sohn von Georg, 25 Jahre, aus Leimersheim (Rheinpfalz). Frau Barbara Loran, Tochter von Heinrich, 22 Jahre, aus Queichheim (Rheinpfalz). Sohn Aloys 2 Jahre. Tochter Elisabeth 1 Jahr. Bruder Andreas Heintz 15 Jahre.

† a) Joseph Böhm, Sohn von Michael, 54 Jahre, aus Bühl (Baden). Frau Mar.-Josepha Ihly, Tochter von Philipp, 59 Jahre (ebendaher).

Georg Schüler, Sohn von Nikolaus, 34 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz). Frau Barbara Mayer, Tochter von Johann, 31 Jahre, aus Dahn (Rheinpfalz). Söhne: Johann 9 Jahre, Jakob 4 Jahre, Philipp 3 Jahre. Töchter: Margaretha 10 Jahre, Annamaria 6 Jahre, Katharina 1 Jahr.

Friedrich Renner, Sohn von Friedrich, 33 Jahre, aus Kandel (Rheinpfalz). Frau Marianna Kitzel, Tochter von Joseph, 26 Jahre, aus Ranschbach (Rheinpfalz). Tochter Marianna 5 Jahre.

a) Joseph Heck, Sohn von Veith, 26 Jahre, aus Lohrbach (Baden?). Frau Elisabeth Kitzel, Tochter von Joseph, 21 Jahre. — Sohn Jakob 2 Jahre.

Jakob Hoffmann, Sohn von Johann, 35 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Annamaria Frank, Tochter von Martin, 31 Jahre, aus Kapsweyer (Rheinpfalz). Söhne: Ludwig 7 Jahre, J.-Georg, Paul 3 Jahre, Ferdinand 1 Jahr. Töchter: Annamaria 12 Jahre, Marianna 10 Jahre, Margaretha 1 Jahr.

Joseph Schmitt, Sohn von Paul, 45 Jahre, aus Röschwoog (Elsaß). Frau Barbara Brucker, Tochter von Theobald, 40 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Söhne: Ludwig 9 Jahre, Joseph 5 Jahre. Stanislaus 1 Jahr. Töchter: Barbara 15 Jahre, Elisabeth 13 Jahre.

a) Philipp Schoch, Sohn von Jakob, 23 Jahre. — Frau Philippina Schmitt, Tochter von Joseph, 21 Jahre. — Tochter Emilie (?) 2 Jahre, Marianna 1 Jahr.

Georg Brittner, Sohn von Joseph, 40 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Barbara Koch, Tochter von Franz, 38 Jahre, aus Ottersheim (Rheinpfalz). Söhne: Johann 13 Jahre, Kajetan 8 Jahre. Töchter: Annamaria 13 Jahre, Elisabeth 7 Jahre, Marianna 4 Jahre, Anna-Katharina 2 Jahre.

a) Andreas Martin, Sohn von Michael, 26 Jahre, aus Nußdorf (Rheinpfalz). Frau Elisabeth Heinrich, Tochter von Adam, 22 Jahre (aus Kol. Speier). Sohn Heinrich 2 Jahre. Tochter Elisabeth 1 Jahr. Brüder des Wirts Thomas 23 Jahre, Paul 22 Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich Helmut Hammer

Rasse und Volk

Folge 19 — Sonntagsbeilage des „Führer" — Sonntag, den 13. Mai 1934

Kurzes Glück

Von Else Lieber-Tributh.

Durch Leid bin ich gegangen,
Doch auch durch kurzes Glück,
Das ließ der Jahre Wunden
In gold'nen Feierstunden
Weit hinter sich zurück.

Was tun uns dunkle Schatten,
Steh'n einmal wir im Glanz
Und lassen uns durchfluten
Von warmen Sommergluten,
Im Haar den Blütenkranz?

Fall'n auch des Kranzes Blätter
Im Herbstwind erdenwärts,
Ein Duft von roten Rosen
Zieht wie ein weiches Kosen
Noch lang' durch unser Herz.

Olaf Saile:

Uranfang der Heimat

Der Mensch, den sein Geschick hinaustrieb aus dem heimatlichen Grund, der ihm den ersten Schauer und Zauber des Lebens zuführte, hat „in der Fremde" stets einen dunklen und zugleich tröstlichen Begleiter. Ueberall steht er, in immer neuen Bildern, am Wege. Da ist ein kleiner Hügelrand, in abendlichen Schatten getaucht, da ist eine Treppe im Elternhaus, ein großmütig schweigender Wald, dessen Wipfel in der späten Sonne brennen, da ist ein nächtlicher Weg, auch in der Erinnerung schon wie in Rembrandtsches Dunkel getaucht, und nur die Hand des Vaters, die den Knaben hielt, ist noch wie damals warm und gut. Ein einziges Wort nimmt das alles zusammen in einen nicht kaum faßbaren Begriff. Das eine Wort: Heimat. Darin liegt Trauer für den in der Fremde, jenes zehrende und süße Gift des Heimwehs, darin liegt ein ewiger Schimmer von zärtlichstem Leid und, über alles Ungemach und jeden Schmerz hinweg, ein fröhlicher, gütiger Trost.

Vielleicht ist dem, der Heimat so in Sehnsucht erleben mußte, der die in der Ferne irgendwo träumenden Täler und Berge und Baumwipfel und Wiesengründe, diese große Szenerie um seine frühen Tage, in der Erinnerung in immer neuen Bildern verzaubert, vielleicht ist dem das Bild der Heimat tiefer eingebrannt als jenem, der nie um sie zu leiden hatte. Verlorenes Glück erst entfaltet seine innere Pracht, das Bildnis eines geliebten Menschen nimmt in der Ferne an Verklärung zu. Ueber die Ferne hinweg wirkt nur das Wahre, das Bleibende, nicht das Zufällige und Kleine.

Aber auch dem, der die Heimat nie zu verlieren hatte, bleiben die Anfänge des Lebens, die Märchenstunden am Winterabend, das Bubengeschrei in staubigen Straßen, ein Frühlingsrausch und ein Mädchenlachen ewig ins weiterwandernde Herz gebrannt. Nichts an späteren Erfahrungen, die ein zerwühltes Herz noch einmal durchfurchen, vermag die ersten Schauer von Glück und Schmerzen hinwegzutun.

Heimat — das ist der Anfang, der nie zu Ende geht. Heimat, das ist alles dies: Erde und Nacht, Haus und Ruhstatt, Vaterhand und der blonde Schopf des eigenen Buben, blühender Zweig vor dem Fenster, Traum in der Nacht, Arbeit am Tage, Friede in dämmeriger Stube. Heimat: das ist auch das engste Zuhause, der umfriedete Raum, die Stube mit dem Fenster in die Sterne. Hier ist der engste Punkt, in den alle Dinge eines Lebens zusammenschießen und von dem alle Linien hinausführen. Um diesen einen Punkt, um dieses kleine Reich, darin die Bilder und Geschehnisse so groß sind, steht die größere Heimat mit ihren Bergen und Sternennächten, mit ihrem in Jahrtausenden unwandelbaren Gesicht und ihrem großen Geschick.

„Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!" sagt Nietzsche und es ist in diesem Satz — wiewohl er aus einem geistigeren Erlebnis kommt und in eine andere Tiefe geht, die kein „dumpfes Stubenglück" ersehnt — doch das ganze leiderfahrene Wissen um das Glück: irgendwo Anker zu werfen, irgendwo die Wurzeln zu vergraben, irgendwo einen Grund zu haben, aus dem man wachsen kann. Aus diesem Grund kommen die Ahnungen, die Sehnsüchte, die großen Gedanken — und die Kraft, die zuweilen stärker ist als der Mensch, den die Erde gebiert und begräbt. Von diesem Grund aus, dem Wissen um Heimat, jagen die großen Vorstöße hinaus; ist der Wurf zu kurz, dann fallen sie wieder zurück in den magischen Ursprung anstatt sich in's Nichts zu versprengen.

Alle Kraft kommt aus diesem Urgrund, alles Glück nimmt hier seinen Anfang. Lebenskraft und Lebensfähigkeit, Arbeitslust und Daseinsmut, Erfolg und Zukunftsglaube, aller Segen, der auf dieser Erde ist, kommt aus ihr selber.

Heimat: das ist das milde Gegenspiel gegen den Tod, gegen dieses unentrinnbare Geschick der Irdischen. Heimat: das ist die Melodie, mit der man sich ein Leben lang über den Tod hinwegtröstet. Heimat wird sein, wenn unsere Träume von späteren Nachfahren weitergeträumt und unsere Gräber verwittert sind. Zwischen der einen und der andern Ewigkeit flackert ein Lichtlein auf, Lichtlein vom Menschen, von dir und mir, flackert auf und verglimmt. Heimat läßt die Sterbe- und die Taufglocken läuten, von Jahrtausend zu Jahrtausend. Ihr enger Kreis wird so zum weitesten, weil Heimat an den Himmel, an das Ewige grenzt. Die Zeiten tasten über sie hin, die Väter und die Kinder sterben — aber Heimat ist unsterblich.

Hermann Eris Busse:

Die Gmelin

Oberrheinische Köpfe

Die Gmelin bilden eine große Familie alemannischen Geblüts, die, soweit man es verfolgen kann, ihren Ursprung im Gebiet des Blauen hat, besonders in Badenweiler und seinen Nachbarorten ansässig ist, wo man oft auf diesen Namen stößt. Natürlich setzten sich auch kleinere Zweige in den markgräfler und breisgauischen Orten fest, aber wer Gmelin heißt, kann doch mit Sicherheit seine Ahnen in der Blauengegend suchen. Aus dem guten Männererbe der Gmelin heraus wuchsen Persönlichkeiten, die dem Namen einen hohen Klang verschafften: Gelehrte, Künstler, Forscher.

Aus der Geschichte der deutschen Griffelkunst kann die des zu seiner Zeit berühmten Kupferstechers Gmelin nicht weggedacht werden. Er hat die Fülle seiner Schaffensjahre in Rom als ein geistvoller Meister in der deutschen Künstlerkolonie verbracht. Er kam aus Badenweiler, wie auch Gmelin, der Freund Goethes, Hebels und Weinbrenners, Direktor des Naturalienkabinetts in Karlsruhe, der ein bekannter Naturforscher war und dessen prachtvolle Sammlungen vorab Goethe sehr fesselten; denn um sie zu sehen, reiste er eigens nach Karlsruhe.

Der Dichter Otto Gmelin indessen gehört zur sogenannten Tübinger Linie, die sich bereits im 16. Jahrhundert vom Badenweiler Stamm trennte und in einer stolzen Geschlechterfolge zu einem eigenen Baum gedieh.

Das Gmelinsche geistige Manneserbe blieb beherrschend auch in dieser Linie, nämlich die Begabung, ja die leidenschaftliche Neigung zu den Naturwissenschaften. Nicht selten kamen die Berufe der Männer Berufungen gleich, und rein äußerlich gesehen, stellt sich dies in einer fast lückenlosen Geschlechterreihe im Mannesstamm eindrucksvoll dar. Vom Pastoren, dem Weißgerber, dem Apotheker geht es weiter zu Medizinern und Botanikern.

Zwei Sibirienforscher sind dabei, von denen der eine im Auftrag der russischen Akademie der Wissenschaft in die Gegend von Irkutsk reiste, dort von Tartaren gefangen wurde und in der Gefangenschaft starb. Der Sohn des Tübinger Apothekers (1674—1728) Philipp Friedrich war Professor der Chemie und Botanik in Tübingen, dessen Sohn Johann Friedrich Professor der Medizin in Göttingen und dessen Sohn Leopold Gmelin Professor der Medizin und Chemie in Heidelberg, der sich durch sein grundlegendes Handbuch der Chemie hohe Verdienste in der Wissenschaft erwarb.

Mit ihm rankt der Tübinger Zweig der Gmelin wieder in die Oberrheinlande zurück, denn der Sohn Leopolds blieb in Karlsruhe hangen als Staatsbeamter und dessen Sohn, des Dichters Vater, lebte auch dort als Offizier und späterer Kaufmann, und auch Otto Gmelin wurde in Karlsruhe geboren. Zwei Generationen unterbrechen den sichtbaren Lauf der naturwissenschaftlichen Berufe; aber Otto Gmelin, der Dichter, nimmt ihn wieder auf und zwar mit tiefster Neigung. Er studiert Mathematik und die Naturwissenschaft erst an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und schließt dann mit dem Staatsexamen in Heidelberg ab.

Das Erbe verleugnet sich nie, irgendwie bricht es aus scheinbarer Verdeckung zutage. Gegen das Erbe sich zu stemmen ist vergeblich. In den Auf- und Niederstieg unserer Ahnenreihen sind wir nach innerer Ordnung eingegliedert, und es gibt nichts, das uns dem entreißen könnte. Heute wissen wir das. Unsere Ahnen, die väterlichen wie die mütterlichen, bauen unser Schicksal vor. Das Schicksal der einzelnen wird zum Schicksal des Volkes. Das Erbe schafft und wandelt und wächst und entwickelt sich, es geht im Blute nie verloren, selbst wenn es verloren scheint, ist es noch da, nur verdeckt, nur unerweckt. Eines Tages, in irgend einem Sproß, tut es sich wieder kund mit elementarem Drang. Und je tiefer es im Geistigen wurzelt, umso dringlicher treibt nach außen zur sichtbaren Aeußerung die Magie des inneren Gesichts.

Ein Naturforscher, ein Naturwissenschaftlicher hat seit je im Volksglauben etwas mit Magie und faustischem Erkenntnisdrang zu tun. Er sucht und sichtet wohl das Sachliche mit scharfer Kühle, aber er sieht dahinter auch die unberechenbaren Geheimnisse des Kosmischen, und er ist kein echter Forscher und Finder, wenn er nicht die Sehnsucht kennt, zu gestalten, das was er weiß und dahinter ahnen zu lassen, was man nie entschleiern kann, das Ewige und zeitlos durch die Zeiten scheinende. Das Wissen um die Wesenheiten der Natur strebt vom Außen in das Innen, vom Nahen zum unfaßlich Weiten, und es hat Raum und Notwendigkeiten genug über harte und helle Erkenntnisse ins Abenteuerliche oder ins Uebersinnliche zu schweifen. Sibirienforscher schweifen ins Abenteuerliche, Mathematiker ins Unberechenbare, Astronomen ins Uebersinnliche.

Aber wie kommen wir nun über diese weit und merkwürdig geschwungene Brücke zu dem Doktor der Naturwissenschaften und für uns hier zu betrachtenden Dichter Otto Gmelin? Man muß entschuldigend in Betracht ziehen, daß hier kein Literarhistoriker mit kritischen und einschachtelnden Absichten an das Wesen des Werkes dieses Dichters herangeht, sondern einer, der die Dämonie des Schreibens, des Verdichtenwollens, weil er ihr selber lebendigen Leibes verfallen ist am andern mit „naturforschender" Neugier beobachtet, möglichst gegenständlich und kühl; aber da redet die sogenannte zeugende Phantasie überzeugend dazwischen, und man ist des Glaubens, daß sie eine Spur der geheimen Kräfte entdecke, die den Mann zu solchem Schaffen trieben; von solchem Fund, sagt der Alemanne: ein blindes Huhn findet auch einmal ein Korn.

Nun gut. Otto Gmelin ließ die sichere Bucht eines Lehrenden im Staatsfold dahinten, obschon er sich in seinen Studienjahren bitter ums Brot gemüht hat, und reist ins Abenteuer, fährt nach Mexiko und gerät im Kulturland unerhörter Wunder an vielerlei Wissen und Erkennen, begegnet Leuten aller Nationen und erlebt Schicksale in Licht und Finsternis.

Was ihn erschütterte und reifer machte, blieb bei ihm innen bewahrt, es war das, was in der Blutbahn seines Erbes auf ihn wartete. Aus dem Land der Tolteken- und Aztekenkulturen, vom heißen Boden der furchtbaren Vulkane und der grauenvollsten Blut- und Goldgeschichten heimgekehrt, empfing ihn der Krieg, den er nicht für möglich gehalten, empfingen ihn die furchtbaren Wegzeichen der apokalyptischen Reiter. Er wurde von schwerem, langwierigem Kranksein heimgesucht. Er empfindet dies alles als „tiefsten Rückschlag" seines Lebens. Nach verheißenden Erfolgen, im Teil unterm Strich deutscher Zeitungen, hatte er geglaubt, als freier Schriftsteller leben zu können und zu forschen; aber wie bei Unzähligen schob auch ihm der Krieg seinen unheimlichen Riegel in Planen und Sein. Und er zog sich schließlich in die relative Sicherheit eines bürgerlichen Berufes zurück als Lehrer an höheren Schulen in Baden, und lebte so wieder auch längere Zeit in Donaueschingen. Doch zum Bleiben war es wieder nicht, es trieb ihn um, von außen und von innen, bis er schließlich im Industriegebiet landete, dem eisernen Gehirn Deutschlands. Dazwischen lagen große, suchende Reisen durch alle Länder Europas. Aus den äußeren Gesichten, gezeichnet von den Runen der alten Zeit und überspült von den Sturzbächen der politischen wie kulturwandelnden Revolutionen, forscht er nach dem neu sich gestaltenden inneren Gesicht der Zeit, das geschaffen ist, über die Gegenwart hinauszusehen, wenn nicht zu leuchten.

Er erlebt mit starker Bewußtheit, kühl im Schauen und leidenschaftlich in der inneren Hingabe, die neue Spannung in der Welt, er weiß, wo Spannung ist, kann Aufgang neuen Lebens sein. Er erlebt im deutschen Geiste die große Welle der Völkerbewegung, vielleicht hat er die Gabe, aus dem Nahen, Wirren, dem Bruderhaß und der Machtgier den mächtigen Schritt der Geschichte herauszuhören.

Seine Bücher möchten dies glauben lassen.

Sie führen scheinbar nur im Stoff und in der Handlung von der Gegenwart so weit weg als nur möglich: das eine Buch „Dschinghisthan, der Herr der Erde" nach Asien, das zweite „Das Angesicht des Kaisers" in die Zeit des großen Hohenstaufen Friedrich II., das dritte „Das neue Reich" in die Zeit der Völkerwanderung und des großen Gotenführers Alarich. —

In seinem Werk, — diese Bücher nennen sich Romane, obschon sie alle drei nichts Eigentliches vom Roman haben, sondern vom Epos, — schaut nirgends das Ich des Dichters heraus, es bleibt vollkommen ungenannt, wie bei den Dichtern großer Epen fast immer. Doch das führt umso tiefer zu der inneren Haltung ihres Gestalters hin: ein Mensch, den das Heroische der Geschichte erfüllt, den magische Führerschaft und heidnische Gefolgschaft, selbst wenn sie im Zwielicht zwischen Sage und Geschichte geschah oder gerade deshalb zur Hingabe an das dichterische Schaffen treiben; ein Mensch mit dem sicheren, soll man sagen mathematisch sicheren, Einfühlen in das immer Gültige einer weltgeschichtlichen, besser menschheitsgeschichtlichen Spannung, die sich wiederholt im mächtigen Rhythmus des Geschehens; ein Dichter, den in erster Linie der Mann fesselt, dessen geistumspannender und blutmäßig machtumspannender Trieb ihn zum Führer aus dem Volke macht der gottähnlich, furchtbar und strahlend, unnahbar und doch in allen wirkend, handelnd und leidend sein unbedingtes und hartes Leben trägt.

Obschon Gmelin sein Persönliches weit hinter sein Werk stellt, in eine ganz andere Welt außerhalb dieses Werkes zu fliehen, das ist nicht möglich. Ein „naturforschender" Beobachter dieser Dichtererscheinung, übrigens eine der wertvollsten im deutschen Dichterwald, könne — nicht einmal allzuphantastische — Beziehungen zwischen dem der das Heldenepos des Dschinghinsthan vorträgt, und den beiden Ahnen, die im einstmaligen Reich des mongolischen Kaisers geforscht, und von denen einer den Tod durch die Tartaren gefunden hat, feststellen.

Otto Gmelin ist kein Marktschreier. Er war fast vierzig Jahre alt, als 1925 das Buch „Dschinghisthan", damals unter dem andern geschichtlichen Namen des großen Kaisers von Asien, Temudschin, herauskam. 1927 folgt der Hohenstaufenroman „Das Angesicht des Kaisers", 1929 eine sehr fesselnde und eigenartige Schrift „Die Naturgeschichte des Bürgers", 1930 das Epos aus der Zeit der Völkerwanderung „Das neue Reich", und endlich 1931 die feine, den Dichter von ganz anderer Seite zeigende Geschichte einer wundersamen Liebe, die in Mexiko spielt „Das Mädchen von Zacatlan". Er ist auch kein Verfasser historischer Romane, wie man aus den Titeln und Inhalten schließen könnte. Mit dem landläufigen Begriff des historischen Romans ist unterhaltendes Wissen gemeint, indessen was bei Gmelin Wissen ist, gewinnt im Epos Leben, magische Schaubarkeit, getragen von einer klaren, völlig unerregten, fast sachlichen Sprache. Aber da sie in der Wortwahl, im Tönen, im Heben und Beugen der Sätze voller geheimer Spannung ist, die Sprache des Dichters, trägt sie das Werk stolz und frei in strenger Schönheit, über das Maß dessen weit hinaus, was heute allgemein als „gekonnt" gilt. Dies geht auf alle seine Bücher.

Das Gefühl einer hohen Reife wird nie Lügen gestraft, nirgends stößt man auf artistische (künstelnde) Blendung, nie auf Pathos und Uebertriebenheiten, wie sie sich immer noch in den sogenannten historischen Romanen, selbst der erfolgreichsten Gestalter für lebensnahe Haltung ausgeben.

Lebensnahe Haltung? Nein, die finden wir bei Gmelin kaum, bei ihm kommt die Handlung aus dem Leben, stellt das Leben selber dar. An Handlung wird nicht gedacht, es läuft eben alles ab in der inneren Leidenschaft des Müssens, nicht des Könnens, deshalb scheint es von außen kühl, gelassen, dramatisch unbewegt, nur fortschreitend, aber es ist von einer gewaltigen inneren Weite. Die Bücher Gmelins, wie sonderbar, spannen wie sonst nur — gestehen wir es offen — ganz fragwürdiges Lesefutter.

Der Rahmen dieser raumbegrenzten Skizze würde überzogen, wenn jetzt eine Wiedergabe der Buchinhalte käme. Ueber Otto Gmelin sind die Alten sowieso noch lange nicht geschlossen. Er hat in seinem bisher erschienenen Werk (bei Eugen Diederichs, Jena) aber schon ein ganz eindeutiges Bekenntnis seiner Art und seines Wertes geboten, und so fern es scheinbar in die fernen Geschichtsräume schweift, es steht in seinen einzelnen Teilen wachsam und seherisch, besonders in den beiden Büchern aus deutschem Geschichtskreise „Das neue Reich", „Das Angesicht des Kaisers", geistig inmitten der Gegenwart. Eine Flucht aus der Gegenwart liegt Otto Gmelin auch gar nicht, er ist kein Verbitterter, ganz und gar nicht ein Träumer in „bessere" Tage zurück, sein kühnes und kluges Buch über „Die Naturgeschichte des Bürgers" beweist dies, ein Buch, dem es nicht an blitzlichthaft beleuchtendem Humor fehlt, ein durchaus modernes Buch und gar nicht zurückhaltend vor gewissen sonst ängstlich verschlossenen Türen des Bürgertums, eine Schrift, die man in manchem Teil sich selbst belächelnd liest, die bei vielen, sich betroffen fühlenden, energischen Widerspruch lösen wird, (die auch wir Nationalsozialisten mit Schmunzeln lesen, bis auf die Widmung an Kaiserling. Die Schriftleitung).

Und daraufhin dann das wundervolle Einzelstück Gmelinscher Dichtkunst, diese schwebend schöne, glühende und blühende Liebesgeschichte „Das Mädchen von Zacatlan", ein Märchen voller Wirklichkeit.

Wir haben noch nichts von der Landschaft gehört, die doch in diesem Dichter alemannischen Geblüts überlieferungsgemäß eine Rolle spielen sollte. Sie tritt in seinem Dichtwerk indessen fast ganz zurück, und dennoch ist sie da, ungenannt, als Raum, als Atmosphäre. Gmelin nimmt eine eigentümliche, in hohem Ernst vorgetragene Stellung zur Landschaft ein.

Gmelin ist eine unserer bedeutsamen Dichtergestalten, als Mensch ein Kämpfer mit mutigen und ehrlichen Waffen, leidenschaftlich aber nicht blind, warmherzig aber nicht weich, großzügig aber nicht grenzenlos. Wir wollen ihm allzeit ein beredter Anwalt seines Werkes sein, denn dieserlei Deutsche sind nicht dicht gesät. Er ist ein Geist, der, wie es in einem Gedicht von Heinrich Lersch heißt, durch „ein neues Denken ins alte Leben tiefe Schächte gräbt".

Der Former in der Fabrik

Hermine Maierheuser.

Auf den Knien lieg' ich vor dem Lehm
Fülle Formen, die sich alle gleichen —
Eine wie die And're, — eigne Zeichen
Sind der fixen Einheit unbequem.

Doch des Nachts, wenn ausgereckt mein Rücken,
Meißelt meine Hand in sel'gem Traum
Götterbilder, — Frahen —, groß im Raum;
Dennoch will mir nie ein Kunstwerk glücken.

Lehm, ich knie im Schweiß und knete dich,
Warst du einmal Stein in Kraters Glut?
Warst du Grund, tief unter Meeres Flut?
Bilde ich dich? — — Oder formst du mich!?

Wem zur Andacht knet' und form' ich? Wem?
Erde, du weckst Sehnsucht ohne Ende.
Segne mich, wenn ich die Formen wende.
Auf den Knien lieg' ich vor dem Lehm.